



1 CHORANSICHT der Nikolauskapelle. Das obere Stockwerk wurde später aufgesetzt. Das Scheunentor stammt aus der Zeit der Nutzung als Kalk- und Sandstadel. Rechts Durchblick auf den Fachwerk-Zwischenbau von 1598 mit neu hinzugefügtem 3. Obergeschoß und Giebel.

Hubert Krins: Rettung und Sanierung der Gebäudegruppe Nikolauskapelle, Steinhaus, „Gindele“ in Ulm

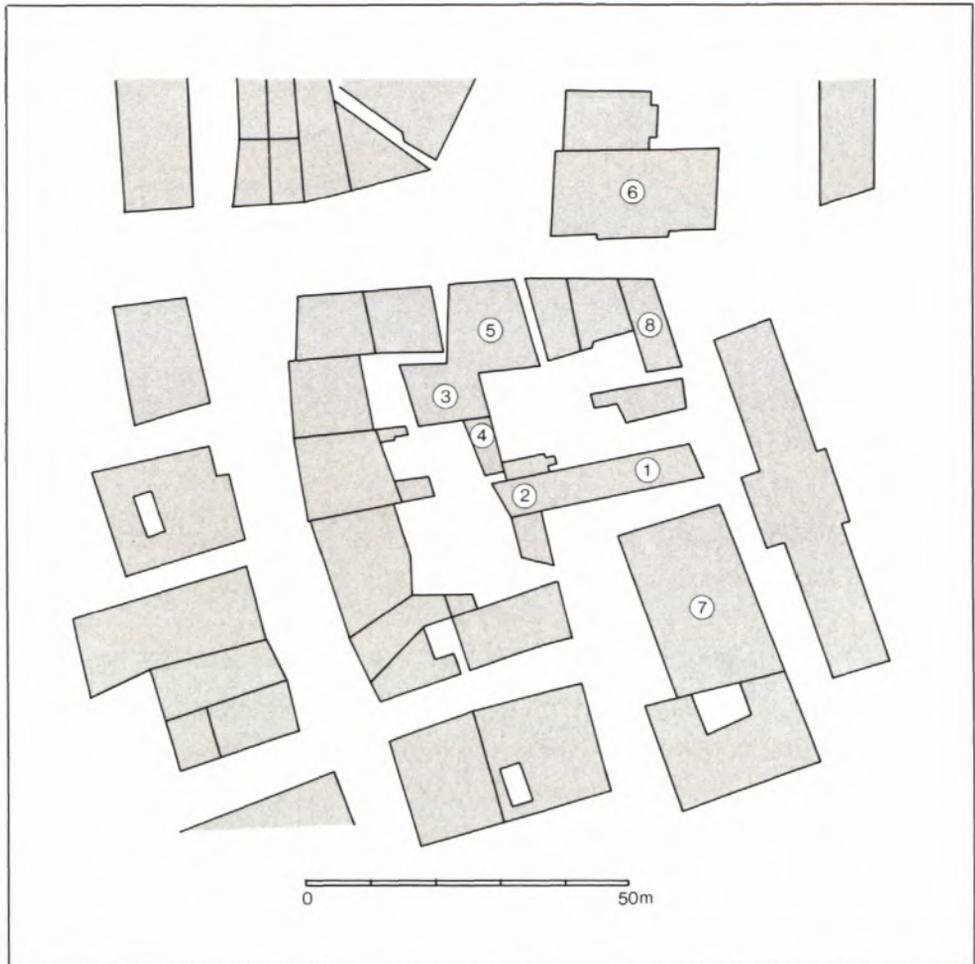
Zu den wichtigsten denkmalpflegerischen Maßnahmen, die in den letzten Jahren in Ulm durchgeführt wurden, gehört die Sanierung der Gebäudegruppe Nikolauskapelle/Steinhaus/„Gindele“ an der Ecke Neue Straße/Donaustraße. Inmitten eines im Zweiten Weltkrieg schwer getroffenen Quartiers waren hier einige Gebäude erhalten geblieben, deren Zukunft lange ungewiß war. Einige standen dem weiteren Ausbau der Neuen Straße, einer nach dem Krieg geschaffenen Verkehrs-schneise, im Weg. Jahrelang war selbst das Schicksal der Nikolauskapelle ungewiß. Sogar eine Versetzung wurde erwogen, bis der rechtsgültige Bebauungsplan von 1972 ihre Erhaltung an Ort und Stelle sicherte. Für alle anderen Gebäude, auch das spätromanische Steinhaus, eines der ganz wenigen profanen Bauzeugnisse der Stauferzeit in unserem Land, war der Abbruch vorgesehen. Die Verlegung der Donaustraße nach Osten auf die Einmündung der Frauenstraße zu hätte zu einem weiteren schweren Eingriff in den Grundriß der Ulmer Altstadt geführt. Das seit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 spürbar gewachsene Interesse am historischen Hausbestand, das „Stauferjahr“ 1977, schließlich das engagierte Eintreten des Vereins Alt-

Ulm mit seinem Vorsitzenden H. Pflüger und der Denkmalpflege (wobei hier besonders Herr Dr. Cichy und Herr Noeske zu erwähnen sind) sowie der energische Einsatz des Ulmer Baubürgermeisters H. Schaber haben dann doch zu einer beachtenswerten Kehrtwendung geführt, deren Ergebnis im folgenden vorgestellt werden soll. Über die vor und während der Bauarbeiten gewonnenen archäologischen und baugeschichtlichen Erkenntnisse berichtet anschließend Erhard Schmidt (weitere Publikationen vgl. Literatur).

Auf dem Gelände des Stadtquartiers standen 1976 folgende historisch wichtigen Gebäude:

1. Die **Nikolauskapelle** (Abb. 2, Nr. 1), bestehend aus den Umfassungswänden des Kirchenschiffes mit Chorbogen aus dem frühen 13. Jahrhundert, einem 1383 geweihten Chor, einem (ohne Rippen) erhaltenen Netzgewölbe im Schiff aus der Zeit um 1497 und einem wohl gleichzeitig errichteten Obergeschoß, das sich auch über das **Steinhaus** (Nr. 2) hinzieht, dessen Nord- und Westwand dem frühen 13. Jahrhundert angehören, während die Südwand von einer wohl im 17. Jahrhundert vorgenommenen Umnutzung in ein Wirtschaftsgebäude zeugt.

2 LAGEPLAN von 1908: 1 Nikolauskapelle, 2 Steinhaus, 3 „Gindele-West“, 4 Zwischenhaus, 5 „Gindele-Nord“, 6 Salmannsweiler Hof, 7 Ochsenhäuser Hof, 8 Haus Leonhardt.



2. Das Gebäude **Gindele-West** (Nr. 3), ein Massivbau von 1598.

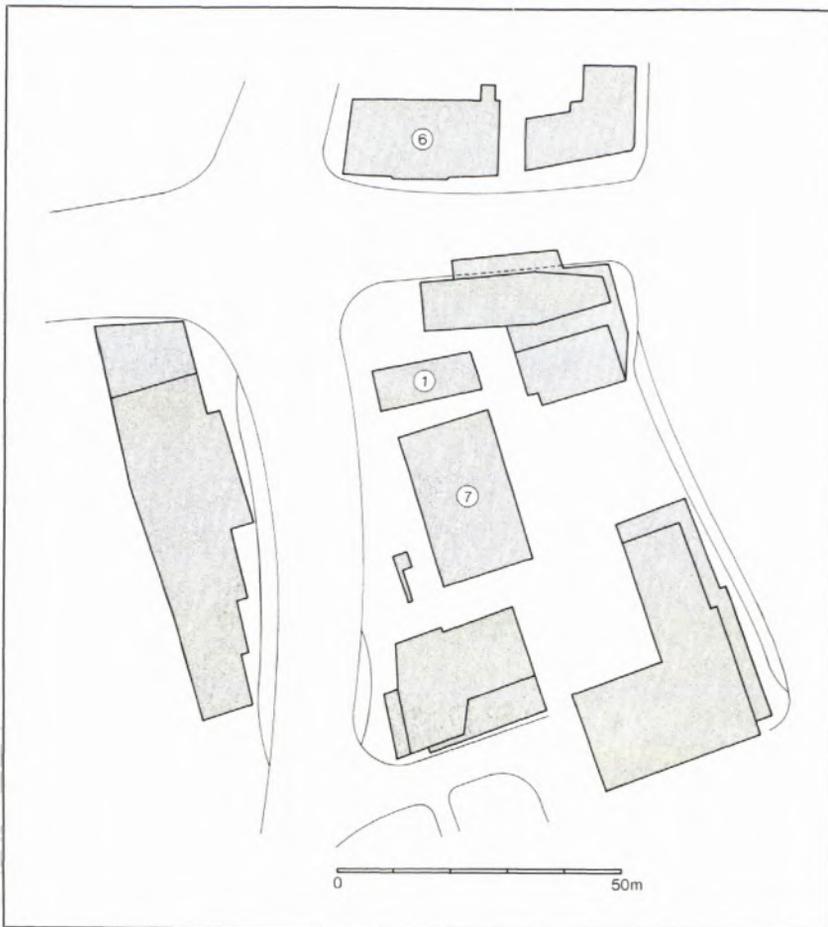
3. Ein schmales Haus zwischen Gindele-West und Steinhaus, ebenfalls von 1598, jedoch mit Fachwerk und stark verändertem Gewölbe im Erdgeschoß (Zwischenbau; Nr. 4).

4. Eine kleine Halle an der Nordwand des Steinhauses aus dem 16./17. Jahrhundert.

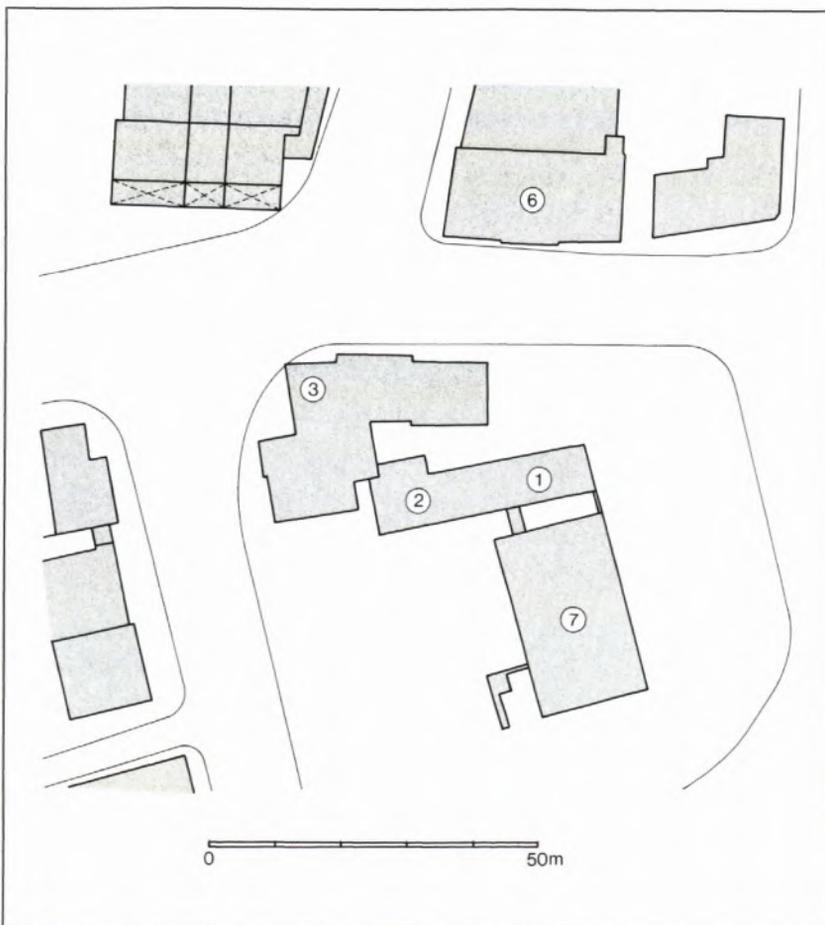
5. Das eigentliche „**Café Gindele**“ (Nr. 5, Neue Straße 100), ein im Kern spätmittelalterliches Fachwerkhaus, das mehrfach umgebaut wurde und im 19. Jahrhundert u. a. eine Erdgeschoßgliederung aus Sandstein erhielt.

3 ANSICHT von Westen auf die Gebäudegruppe nach der Kriegszerstörung 1944. Links „Gindele-West“, anschließend mit Pultdach der Zwischenbau, das Steinhaus und ganz rechts (mit zerstörtem Dachstuhl) die Nikolauskapelle. Zustand 1947.



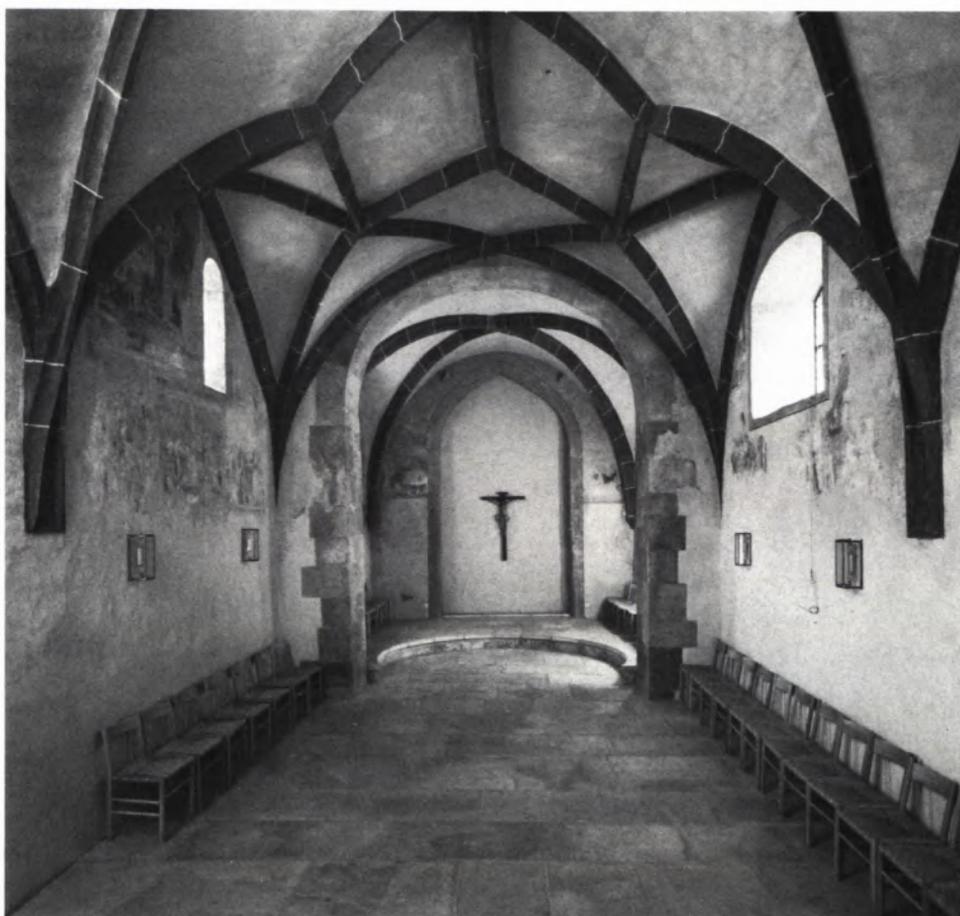


4 RECHTSKRÄFTIGER Bebauungsplan von 1972. Nur die Nikolauskapelle (1) und der Ochsenhäuser Hof (7) sollten stehenbleiben, alle anderen Gebäude im Quartier sollten neu errichtet und die Herdruckerstraße nach Osten verlegt werden. 1 Nikolauskapelle, 6 Salmannsweiler Hof, 7 Ochsenhäuser Hof.



5 LAGEPLAN 1981 nach Abschluß der Sanierung. Gegenüber dem Bebauungsplan von 1972 konnten das Steinhaus, das Gebäude „Gindele-West“ und der Zwischenbau erhalten bleiben! 1 Nikolauskapelle, 2 Steinhaus, 3 „Gindele-West“, 6 Salmannsweiler Hof, 7 Ochsenhäuser Hof.

6 NIKOLAUSKAPELLE nach der Instandsetzung (1983). Die romanische Apsis ist im Fußboden des Chors zu erkennen.



6. Das Haus Neue Straße 106, das sog. Haus Leonhardt, ein ebenfalls mittelalterlicher Fachwerkbau, in dem gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Wohnung und Werkstatt des Ulmer Bildhauers Michel Erhart lag, wie Hellmut Pflüger nachweisen konnte (Nr. 8).

Das 1976 endgültig beschlossene Sanierungskonzept konnte wohl die Erhaltung der meisten dieser Gebäude, nicht aber der gesamten Bausubstanz ermöglichen. So mußten die beiden zuletzt genannten Häuser dem Ausbau der Neuen Straße weichen. Der Giebel des „Gindele“ konnte jedoch als Abbild und unter Verwendung des Giebelfachwerks um ca. 11 m zurückversetzt neu stehen.

Welche Schlüsse mußte die Denkmalpflege aus dem Baubestand ziehen? Vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, von der Spätromanik bis zur Gründerzeit der Café-Hausfassade war – mit Ausnahme des Barock – jede Stilphase vertreten, und dies auch noch mit jeweils ausgeprägten Details. Ein Querschnitt durch die Ulmer Architektur- und Stadtbaugeschichte also, dessen Wert nicht so sehr in einzelnen Glanzleistungen bestand, sondern im Anschauungs- und Erlebniswert dieses Stücks Stadtarchitektur in ihren Wandlungen, zu denen darüber hinaus auch unsere Zeit mit dem Neubau unmittelbar anschließender Gebäude im Westen und Osten einen weiteren spürbaren Jahresring hinzuzufügen gewillt war. Nach dieser baugeschichtlichen Analyse konnte die Frage für die Denkmalpflege nicht mehr lauten: Welche Schicht, welche Stilphase wird der Restaurierung zugrunde gelegt?, sondern: Wie erhalte ich die Vielfalt der historischen Aussagen, ohne das Ganze „auseinander zu restaurieren“. Als Ergebnis dieser

Überlegungen entstand eine Art bauhistorischer Lehrpfad, den wir nun im einzelnen verfolgen wollen. Wenn dabei von „Schichten“ die Rede ist, so soll damit, analog zum Sprachgebrauch der Archäologie, hervorgehoben werden, welche entscheidenden Phasen im kontinuierlichen Veränderungsprozeß der Geschichte stattgefunden haben.

A. Die spätromanische Schicht

Sie zeigt sich überwiegend an der Nordwand des Schiffs der Nikolauskapelle und des Steinhauses sowie an dessen Westwand. Charakteristisch ist das Mauerwerk aus Kalksteinquadern mit Fugenritzung. Auf die Erhaltung auch der durch Brand ausgeglühten und zersprungenen Steine sowie des originalen Fugenputzes mit seinen eingeritzten Linien wurde besonders geachtet. Möglicherweise trug dieses Mauerwerk außen eine dünne Kalkschlämme. Aus konservatorischen Gründen und um eine gewisse Vereinheitlichung des optischen Eindrucks zu erreichen, wurde eine dünne Lasur im Steinton aufgetragen.

Die Dreifenstergruppe im Westen konnte aufgrund der erhaltenen Fragmente sicher rekonstruiert werden. Nur die Gestalt der Kapitelle mußte erfunden werden. Von einer weiter südlich anschließenden ähnlichen Fenstergruppe blieb der Ansatz am Gebäudeeck erhalten. Nach dem Krieg waren noch größere Teile dieses Fensters erhalten, die jedoch im Laufe der Jahre zerfielen.

Im Inneren der Kapelle zeigt sich der romanische Baubestand deutlich am Chorbogen der Kapelle, einem Fenster in der Nordwand des Schiffes (außen ist das Gewände eines zweiten Fensters erhalten) und in dem



7 SPÄTROMANISCHE Westwand des Steinhauses mit stark beschädigtem Quadermauerwerk (Zustand 1963).



8 WESTWAND des Steinhauses 1983. Das Drillingsfenster konnte bis auf die Kapitelle rekonstruiert werden.

9 DIE SÜDWAND des Steinhauses, Zustand im Jahr 1963.



durch eine Stufe angedeuteten Verlauf der einst zugehörigen Apsis. Bemerkenswert sind die Spuren einer roten Fugenbemalung am Chorbogen, dessen Kämpfer zu einem späteren Zeitpunkt abgeschlagen wurden. Im Steinhaus haben sich an der Nordwand Spuren eines Kamins erhalten, darunter auch ein Kapitell.

B. Die erste gotische Schicht

Zu ihr gehören die Umfassungsmauern des Kapellenchors sowie in seinem Innern die Ansätze von Gewölberippen. Sie ermöglichten eine Rekonstruktion des schon vor langer Zeit eingestürzten Chorgewölbes. Dieser neue, 1383 geweihte Chor ersetzte also die spätromanische Apsis, während das Kirchenschiff weiterhin in seinem flach gedeckten Zustand benutzt wurde. Es erhielt jedoch 1388 eine erste Ausmalung, von der einige Bildfelder sichtbar sind.

C. Die zweite gotische Schicht

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Nikolauskapelle erneut ausgemalt. Auch diese Malschicht ist an einigen Stellen erhalten. Besonders hervorzuheben sind Teile einer Kreuzigung auf der Südwand des Kirchenschiffes, zu der weitere Bildflächen oberhalb des Gewölbes gehören, die während der Restaurierung dokumentiert werden konnten.

D. Die dritte gotische Schicht

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erhielt das Schiff der Kapelle ein Netzgewölbe, das ohne Rücksicht auf die noch relativ neuen Wandgemälde eingebaut wurde. Auch der Chor wurde vermutlich zu dieser Zeit in einer

reicherer, aber nicht mehr rekonstruierbaren Form eingewölbt, denn es gibt an allen vier Seiten Ansätze für diagonal ansetzende Zwischenrippen, die ein kleineres und gedrungeneres Profil besitzen als die Rippenansätze in den Raumecken, die für die Rekonstruktion des Kreuzrippengewölbes maßgebend waren.

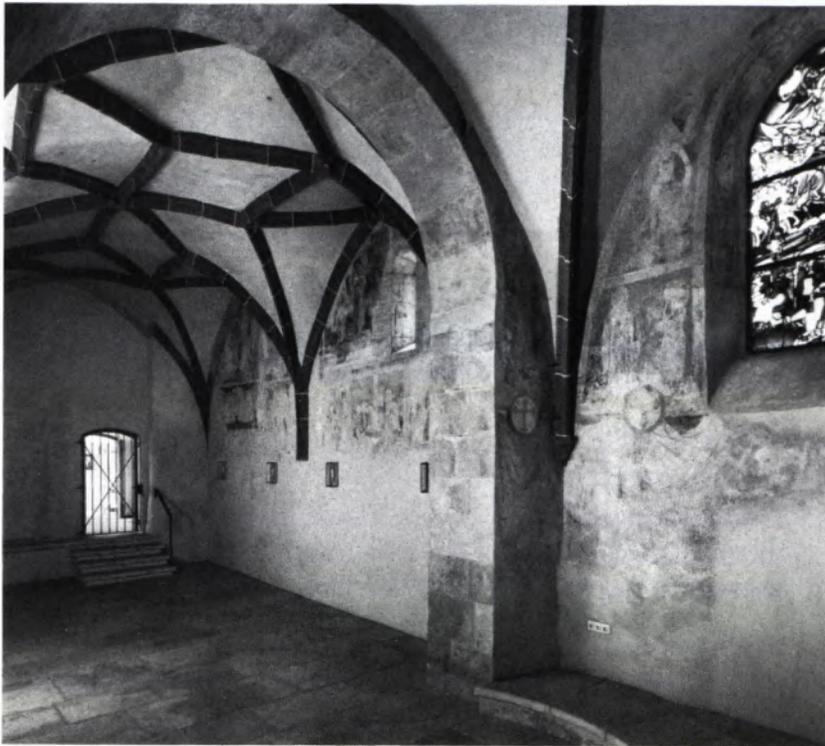
Die rot gefaßten Rippen im Schiff haben ihre Haftung möglicherweise schon bald verloren und stürzten ab. Statt ihrer malte man graue Rippen auf das Gewölbe. Ein Rest dieser Graufassung wurde im Westjoch auf der Nordseite belassen, im übrigen entschied man sich jedoch für eine Rekonstruktion der Gewölberippen, um die Form des Netzgewölbes wieder verständlich zu machen und dem Kapellenraum insgesamt wieder eine angemessene Raumqualität zu geben.

Zu der Aufstockung der Kapelle und des Steinhauses um ein Geschoß gehören auch die Fenster auf der Nordseite mit ihren eichenen Rahmen, die soweit wie möglich erhalten wurden. Ein graues, gemaltes Band, gesäumt von schwarzen Begleitstrichen, faßte diese Fenster ein, wobei die Ecken Ornamente ähnlich einem Rankenwerk erhielten. Diese dem späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert angehörende Fassung, zu der ein weißer Wandton gehörte, wurde bei den zwei westlichen Fenstern der Nordseite rekonstruiert.

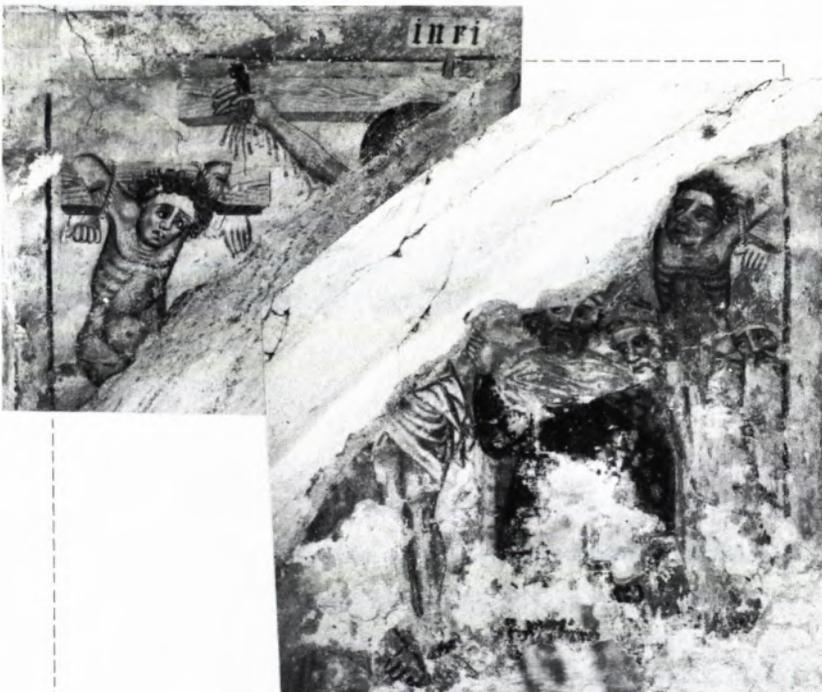
Schließlich gehören vermutlich der gleichen Zeit die Reste eines reichen Maßwerks im Bogenfeld einer türähnlichen Nische außen in der Ostwand des Kapellenchors an. Eine zuverlässige Rekonstruktion der gesamten Maßwerkfigur wie auch eine Deutung des ganzen Befundes ist bisher noch nicht gelungen.

10 DIE SÜDWAND des Steinhauses 1983: Die aus der Scheunennutzung stammenden Öffnungen wurden wiederhergestellt.





11 NORDWAND des Schiffs der Nikolauskapelle nach der Sanierung, 1983.



12 SPÄTGOTISCHE Wandmalerei auf der Südwand des Kirchenschiffs. Durch den Einbau des Netzgewölbes um 1497 wurde die Kreuzigungsdarstellung diagonal durchschnitten. Fotomontage des Zustandes 1978.

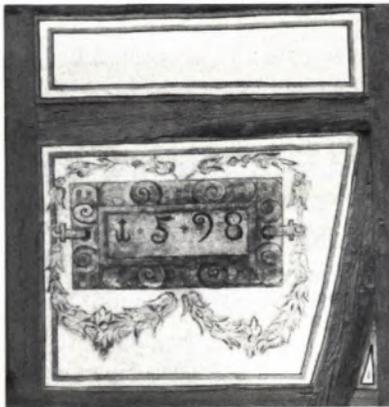
Die Existenz zweiter gotischer Malschichten im Kirchenschiff stellte den Restaurator vor eine nicht einfache Aufgabe. Eine konsequente Freilegung der älteren Schicht hätte zum Verlust der jüngeren geführt. Beide Malschichten waren zudem nur schlecht, ja teilweise bruchstückhaft erhalten. Denn als die Kapelle ihre kirchliche Nutzung verlor, wurden die Wandbilder ihrem Schicksal überlassen, d. h. nicht einmal überputzt, sondern dem Verfall ausgesetzt.

Die gleichen Gründe und die Wirkung des nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges jahrzehntelang eindringenden Regenwassers führten auch dazu, daß die Ausmalung des Chors bis auf geringe Reste zerstört

wurde. Diese Fragmente erlauben keine sichere Datierung und auch nur bruchstückhaft die Bestimmung einzelner Bildthemen.

Aufgrund dieses insgesamt schlechten Befundes verbot es sich, die Bildfragmente wieder zu geschlossenen Darstellungen zu ergänzen. Es wären Bilder unserer Zeit entstanden. So mußte sich der Restaurator darauf beschränken, noch erkennbare Bildteile so zurückhaltend zu behandeln, daß einerseits die originale Malsubstanz in ihrem fragmentarischen Zustand nicht angetastet wurde, andererseits aber gewisse „Lesehilfen“ zum Verständnis des Betrachters behutsam hinzugefügt wurden.

13 DER ZWISCHENBAU und die Rückseite von „Gindele-West“, 1978.



14 DATIERUNGSKARTUSCHE im Zwischenbau.



15 DER ZWISCHENBAU 1983. Durch die Anlage einer Passage konnte ein reizvoller öffentlicher Durchgang geschaffen werden.



16 GIEBEL von „Gindele-West“ mit Sgraffito-Quadrierung von 1598.



17 FASSADE von „Gindele-Nord“ mit wiederverwendetem Giebelfachwerk und „Gindele-West“, 1983.

E. Die Schicht der Spätrenaissance

Diese Schicht zeigt sich am auffälligsten in der für die Zeit um 1600 in Ulm typischen Quadergliederung der Fassaden. Typisch sind die dunkelgrauen, infolge der Sgraffitotechnik vertieften Fugen. Am Haus Gindele-West überziehen sie die ganze Giebelfassade. Die Eckquader tragen zusätzlich eine Binnenzeichnung, Fenstereinfassungen und Ortgang sind reicher ausgebildet. Alle diese Einzelheiten der Gliederung konnten in Resten nachgewiesen werden, so daß eine genaue Rekonstruktion des Gesamtbildes möglich wurde. Die Fassade bildet nun einen wirkungsvollen Abschluß zur Neuen Straße hin. Die ursprünglich stärker zugebaute Nordwand des Hauses trug diese Gliederung nicht, sondern nur eine Datierungskartusche mit der Jahreszahl 1598 unter der Traufe.

Eine vergleichbare Gliederung ließ sich außen an der Nikolauskapelle und dem Steinhaus nachweisen. Sie war hier jedoch auf einen graugrünen Kalkanstrich aufgemalt worden. Ursprünglich wird sie an allen Fassaden in voller Höhe vorhanden gewesen sein. Rekonstruiert wurde sie nur an den Seitenwänden im Obergeschoß und an den Fenstern der Ostfassade, da die spätromanischen Mauerflächen ihren eigenen Charakter behalten sollten und die Befunde am Ostgiebel nicht zur vollständigen Wiederherstellung ausreichten.

Die Nikolauskapelle war zu dieser Zeit profaniert und diente mit dem Steinhaus als Kalk- und Sandstadel. Für diese neue Nutzung wurde auch das Tor in die Kapellenostwand gebrochen, das zwar nun wieder innen zugemauert wurde, dessen restaurierte Torflügel aber außen ihren Platz behielten. Von einer Umnutzung als Scheuer oder Schupf zeugen auch die großen Toröffnungen in der wohl zu dieser Zeit neu aufgeführten Südwand des Steinhauses. Ein Zeitpunkt für diese Maßnahmen, zu denen wohl auch die Errichtung der kleinen Gewölbehalle an der Nordwand gerechnet werden muß, ist nicht überliefert. Da die Stadt 1642 die Baulichkeiten erwarb, scheint eine Datierung um 1650 nicht unbegründet zu sein.

Das gut erhaltene Fachwerk des Verbindungsbaues zwi-

schen Steinhaus und Gindele-West führt wieder zurück in das Jahr 1598, wie eine Datierungskartusche in Grisaille-Malerei mit Girlanden auf einem Gefach belegt. Dieses Fachwerk wurde freigelegt und wieder mit seiner originalgetreuen grauen Farbfassung einschließlich der Bandelierungen versehen. Die an das Fachwerk anschließende südliche Brandmauer besaß eine Quadrierung mit ornamentierten Friesen in der gleichen Art wie der Giebel Gindele-West. Auch dieser Befund wurde auf zuverlässiger Grundlage rekonstruiert.

Bis zum Umbau besaß dieser Zwischenbau über dem zweiten Fachwerkgeschoß ein Pultdach mit Traufe zum Hof. Die Ansprüche des neuen Raumprogrammes erforderten die Aufstockung um ein weiteres Geschoß und die Errichtung eines Giebels. Im Erdgeschoß lagen einst hinter den Arkadenbögen Gewölbe, die sich in das Gebäude Gindele-West hinein fortsetzten. Sie waren nur als baufällige Reste erhalten, so daß auf eine Rekonstruktion verzichtet wurde.

F. Die Schicht des 19. Jahrhunderts

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelangten Nikolauskapelle und Steinhaus in Privatbesitz. Dies zog Umbauten vor allem im Obergeschoß des Steinhauses nach sich. Nach Süden wurden neue, große Fenster mit Klappläden geschaffen; das Treppenhaus wurde erneuert und erhielt 1825 ein Geländer, wie es ähnlich in vielen Ulmer Häusern erhalten ist. Konnte im Zuge des Umbaus dieses klassizistische Treppengeländer nicht übernommen werden, so entschloß man sich bei den Fenstern zu einer originalgetreuen Erneuerung. Allerdings erhielt diese Südseite auch einen neuen ockergelben Anstrich, auf dessen Wiederherstellung man jedoch verzichtete, um der eingangs genannten Gefahr des „Auseinanderrestaurierens“ zu begegnen. Auch hätten dann konsequenterweise die großen Öffnungen im Saal darunter analog zum Zustand des frühen 19. Jahrhunderts wieder vermauert werden müssen.

Ein deutlich sichtbares Zeugnis des späteren 19. Jahrhunderts ist schließlich die Sandsteingliederung im Erdgeschoß des Café Gindele. Ursprünglich war beab-

sichtigt, die beim Abbruch geborgenen Sandsteinquadern wiederzuverwenden, doch war deren Erhaltungszustand so schlecht, daß man sich für eine Rekonstruktion aus Kunststein entscheiden mußte.

Diese ausführliche Rechenschaft über die getroffenen Entscheidungen macht deutlich, daß die Restaurierung dieses Baukomplexes zu den kompliziertesten denkmalpflegerischen und sicher auch bautechnischen Aufgaben der letzten Jahrzehnte in Ulm gehört. Dennoch lassen sich die wichtigsten Ergebnisse auch auf einfache Nenner bringen: Die Erhaltung des staufischen Westgiebels vom Steinhaus, der Abschluß der Neuen Straße und der Frauenstraße mit den wirkungsvollen und damit für das Stadtbild so wertvollen Giebelfassaden, die Neuerschließung des Innenhofes für die Öffentlichkeit und schließlich die Wiedergewinnung des Kapellenraumes, den wir erst dann recht zu würdigen wissen, wenn wir uns in Erinnerung rufen, daß er der älteste von heute noch drei erhaltenen aus einem Gesamtbestand von einst 31 Kapellen der Stadt ist.

Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg verbindet seine Freude darüber mit dem Dank an alle, die während der langen Planungs- und Bauzeit in ihrem Bemühen um die Rettung und angemessene Instandsetzung dieses Stückes Ulmer Altstadt nicht müde wurden. Daß

hiermit zugleich eine Initialzündung für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen ausgelöst wurde, war zu nächst nicht zu erwarten.

Inzwischen zeigen sich der Salmannsweiler Hof gegenüber in neuem Glanz und die Dreifaltigkeitskirche als vielversprechende Baustelle, so daß einer der Kernbereiche Ulms seine historische Gestalt bald wieder erhalten und mit neuem Leben füllen wird.

Literatur:

E. Schmidt und B. Scholkmann: Die Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung. Mit Beiträgen von St. Kummer und Fr. Quarthal. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Bd. 7, 1981, S. 303–370.

Hellmut Pflüger: Ein wesentliches Stück der Ulmer Stadtgeschichte. Das Haus des Gotik-Bildhauers Michel Erhart ist gefallen. In: Südwestpresse vom 21. 12. 1976, S. 13. Ders. in Ulmer Forum, Heft 24, 1972, S. 32.

Dr. Hubert Krins

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege

Schönbuchstraße 14

7400 Tübingen-Bebenhausen